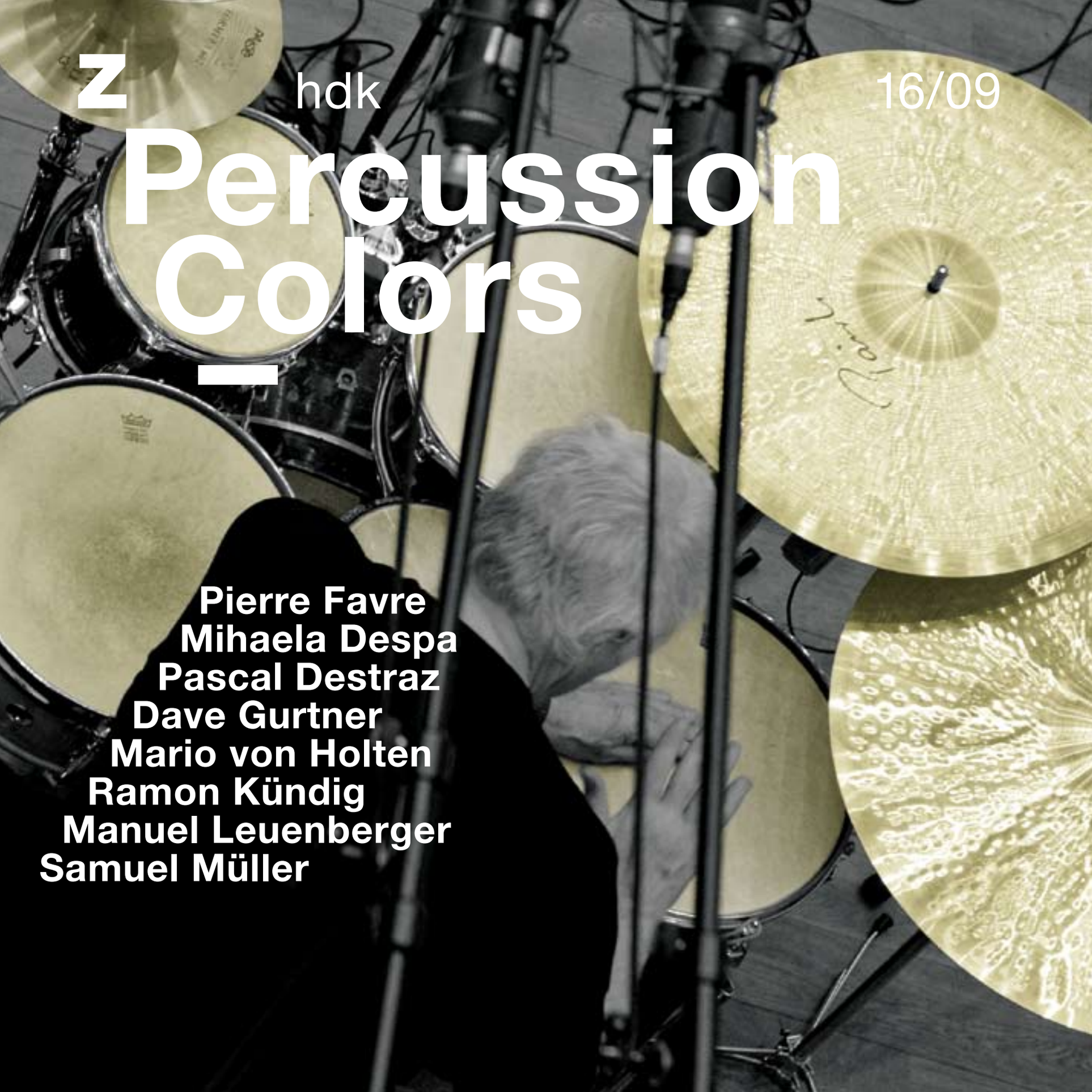

z hdk 16/09

# Percussion Colors

Pierre Favre
Mihaela Despa
Pascal Destraz
Dave Gurtner
Mario von Holten
Ramon Kündig
Manuel Leuenberger
Samuel Müller

# Percussion Colors

—

| | | |
|---|---|---|
| 01 | Rebonds a (Iannis Xenakis)<br>Mario von Holten (Bongos, Toms, Grosse Trommeln) | [07'53] |
| 02 | Rain Tree (Toru Takemitsu)<br>Ramon Kündig (Vibraphon, Crotales)<br>Mihaela Despa (Marimba, Crotales)<br>Manuel Leuenberger (Marimba, Crotales) | [12'07] |
| 03 | In Medias Res (Dennis Kuhn)<br>Mihaela Despa (Vibraphon)<br>Pascal Destraz (Marimba, Becken, Bongos)<br>Dave Gurtner (Crotales, Grosse Trommel, Tom Toms, HiHat)<br>Samuel Müller (Glockenspiel, Trommeln, Becken, Tempelblock)<br>Fredi Olbrecht (Dirigent) | [09'37] |
| | Improvisationen 1 – 5<br>Pierre Favre, Mihaela Despa, Pascal Destraz,<br>Ramon Kündig, Manuel Leuenberger, Samuel Müller | |
| 04 | Improvisation 1 | [02'45] |
| 05 | Improvisation 2 | [04'13] |
| 06 | Improvisation 3 | [05'59] |
| 07 | Improvisation 4 | [06'28] |
| 08 | Improvisation 5 | [04'45] |

—

total time [53'53]

# Die Erweiterung des Knalleffekts

Frank von Niederhäusern *

—

**Welche Farbe hat ein Paukenschlag? Eine Frage, die aufs Erste seltsam anmutet. Vor hundert Jahren noch hatte eine Pauke zu knallen wie ein Kanonenschuss. Mehr nicht. Heute aber gehört die kindlich klingende Frage nach der Farbe von perkussiven Klängen zum guten Ton. Denn sie ist weniger unbedarft denn unbeschwert, kindlich im positiv-naiven Sinn des Staunens und Hinterfragens. Und wer sich diesem Sinn(en)spiel hingibt beim Hören geschlagener, gestrichener, geriebener Rhythmen, wird erkennen, dass eine Pauke sehr wohl tiefblau klingen kann. Und ein Becken purpurrot.**

**Das Attribut der Klangfarbe wird selbst in der Musikkritik und –wissenschaft längst auch auf Schlaginstrumente angewandt. Ein Beispiel ist die vorliegende CD mit dem Titel «Percussion Colors», eingespielt von Studierenden der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.**

**Warum aber wird Perkussion in unserer Kultur heute derart frei, ja buchstäblich farbenfroh umschrieben? Und derart anders als vor jenen genannten hundert Jahren? Die Antwort ist simpel: Sie klingt auch anders als damals. Obwohl Trommeln zu den ältesten Instrumenten der Menschheit zählen, kam ihnen in der abendländischen Musikgeschichte lange Zeit eine Nebenrolle zu. Eben jene des Knalleffektes.**

**Hatten Urvölker in Afrika und Asien bereits vor Jahrtausenden trommelähnliche Utensilien eingesetzt, um sich zu verständigen, sich zu warnen und sich nicht zuletzt auch zu unterhalten, und hatten die grossen Folgezivilisationen aus diesen Ur-Rhythmen ausgeklügelte, rituell eingesetzte**

Instrumente entwickelt, so blieben zwei Kontinente weitgehend unbewegt: Australien (wo Rhythmen als Nebenprodukte etwa des geblasenen Didgeridoo entstanden) – und eben Europa.

Es ist kein Zufall, dass Europas erste Trommeln angeblich von Sarazenen auf Eroberungszügen geschlagen wurden als Signalgeber. Die aufs Militärische reduzierte Funktion der Trommel blieb in Europa während Jahrhunderten dominant und führte dazu, dass noch in den multitonalen Grossorchestern der Klassik und Romantik die «Rhythm Section» an einem kleinen Ort irgendwo in der hintersten Reihe Platz fand.
In seinem berühmten «Jazzbuch» hält der deutsche Musikpublizist Joachim-Ernst Berendt fest: «Das Fehlen dieses Sinnes (für Rhythmus, Anm. d. A.) liegt auf der Linie der abendländischen Musiktradition.» Und er zitiert seinerseits den (klassischen!) Komponisten Hans H. Stuckenschmidt, der gar von einer «rhythmischen Verkümmerung in der Tonkunst der weisshäutigen Rassen» sprach. Starke Worte, die aber den Kern der Sache treffen: offenbar war die martialische Rolle des Schlagwerkes derart nachhaltig, dass sie der Sensibiltät okzidentalischer Klangkunst als hinderlich galt.

Es ist bekannt, dass die Emanzipation des Schlagzeuges sich in einer Musik vollzog, die hierzulande lange als «Negermusik» abgetan wurde. Im Jazz spielen Rhythmen nicht nur eine tragende Rolle, sie werden geradezu zelebriert. Selbst im Jazz aber blieb der Drummer lange Zeit ein Zudiener, dessen Funktion etwa durch die Bandaufstellung bei Konzerten versinnbildlicht wird. Drummer sitzen bis heute zwar an zentraler (da vernetzender) Lage, aber oft versteckt hinter den Solisten im Rampenlicht. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass es just Jazzer aus dem arhythmischen Europa waren, die sich ins Rampenlicht trommelten, indem sie die klingende, singende Perkussion entwickelten.

«Singing Drums» hiess Ende der 90er-Jahre ein wegweisendes Ensemble aus französischen, italienischen und schweizerischen Musikern. Gründer und Leiter war Pierre Favre, der seinem Schlagzeug seit den 60er-Jahren das Singen beigebracht hatte. Anders als die meisten der vielen Schweizer Jazzdrummer beruft sich Favre nicht auf die helvetisch-martialische Tambourentradition. «Marschtrommel und Schlagzeug haben nichts miteinander zu tun», sagte er vor gut zehn Jahren in einem Porträt der Zeitschrift «du». Auch Joachim-Ernst Berendt zieht eine klare Grenze: jene zwischen Jazzschlagzeug und klassischem Schlagwerk, basierend auf dem Unterschied von akademischem Drill und Swing. «Vom Swing her gewinnt der Jazz die ihm eigentümliche Form der Präzision, die mit keiner Präzision der europäischen Musik vergleichbar ist.»

So eng freilich darf man das heute nicht mehr sehen. Lassen sich nicht zahlreiche Komponisten der Neuen Musik hörbar vom Jazz gerade in rhythmischer Hinsicht inspirieren? Und lauschen Jazzer nicht ihrerseits fasziniert modernen Klangkonzepten wie modaler, konkreter oder serieller Musik?

Diese zunehmend wechselseitige Beziehung kommt auf vorliegender CD zum Klingen. Indem das so breite wie bunte Spektrum moderner Perkussionsmusik dargestellt wird anhand «klassischer» Kompositionen und Improvisationen. Für den «klassischen» Teil wählte Luca Borioli, der das

Projekt betreute, drei Stücke, die für unterschiedliche Kompositionskonzepte stehen. «Rain Tree» des Japaners Toru Takemitsu (1930 – 1996) malt in fast plastischer Sinnlichkeit das sanfte Fallen von Regentropfen. In mathematischer Strenge dagegen erklingt «Rebonds» des Griechen Iannis Xenakis (1922 – 2001), das an Arbeiten der konkreten Kunst erinnert. «In Medias Res» des Basler Perkussionisten und Komponisten Dennis Kuhn (* 1957) verbindet komplex strukturierte mit frei erscheinenden Passagen.

Borioli hat dieses Programm mit sechs Studierenden erarbeitet. Dem gänzlich freien Musizieren sollten die Perkussionisten an einem zweitägigen Workshop mit Pierre Favre begegnen. «Als Klassiker ist man in klanglicher Hinsicht oft eingeengt», sagt Luca Borioli. «Pierre Favre zeigte uns, wie man Schlaginstrumente auch anders und ohne Noten spielen kann und wie wichtig beim Improvisieren das Zuhören ist.»
Der Workshop hat hörbare Spuren nicht nur bei den Studierenden hinterlassen. Pierre Favre, der solchen Projekten aus Erfahrung eher skeptisch begegnet, sagt: «Aus Sympathie an der Idee habe ich zugesagt – und wurde belohnt!» Mit Freude habe er zur Kenntnis genommen, dass die «Klassiker» das Hauptprinzip der Freien Improvisation sehr bald begriffen und verinnertlich hatten. «Sie haben eigene Ideen entwickelt, eingebracht und durchgezogen, ohne sich vom klanglichen Geschehen ablenken zu lassen», freut sich Favre, und: «Unsere Sessions funktionierten wie gute Gespräche. Glücklicherweise wurden sie immer besser, so dass die nun als Aufnahme vorliegenden Improvisationen fast schon orchestriert und wunderbar transparent klingen.»

Dokumentiert die vorliegende CD demnach eine Annäherung von Klangwelten, die allzu lange nicht nur neben-, sondern aneinander vorbei funktionierten? Von Musiksprachen, die sich in Instituten wie der ZHdK explizit austauschen und bereichern sollen?

Die Antwort sei Pierre Favre überlassen, der solche Annäherungen weniger an Institutionen delegieren als erlebbar machen will. So gross seine Freude an der «neuen Offenheit der Zürcher Musikakademie» auch sei, der Austausch geschehe einzig durch die Musikschaffenden. Und dies nach einem Grundsatz, der die Offenheit, die Spannung und die Präzision der Freien Improvisation ausmache, letztlich aber für jegliche Begegnung zweier Exponenten gelte: «Der Punkt, wo man sich trifft, kann bereichernd sein und neue Dimensionen öffnen.»

* Frank von Niederhäusern ist Kulturjournalist und lebt in Uster

# Percussion Colors

—

Recorded by
Simon Könz and Maxime Paratte
4./27.3. 2009
at Kultur&Kongresshaus Aarau

Mixed by
Simon Könz and Maxime Paratte
at Institute for Computer Music and Sound Technology (ICST), Zurich
June/July 2009

Mastered by
Simon Könz,
at ICST, Zurich

Producers
Luca Borioli, Pierre Favre, Christoph Merki

Executive Producers
Christoph Merki, Andreas Werner, Oliver Cornelius, Hans Peter Künzle

Booklet-Photographies by
Andreas Zihler

Graphic Design by
Martin Stoecklin

http://zhdkrecords.zhdk.ch